

# Mein Tag an der GGS

Lernen weiter gedacht



André Gärish ist erfahrener Uni-Gänger und hat den Selbstversuch gewagt. Er hat für einen Tag am MBA-Programm der GGS teilgenommen. Dabei hat er Erstaunliches entdeckt und Leute aus der ganzen Welt kennengelernt.

**F**reitagmittag. Die Sonne strahlt. Unerhört wie lange nicht. Obwohl es bereits Anfang Juni ist. Entsprechend gut gelaunt steige ich aus der Stadtbahn, Haltestelle „Theater“, und laufe erwartungsfroh gen Norden, zur Mannheimer Straße. Noch eine Ampel, dann stehe ich vor einer der jüngsten und gleichzeitig aufstrebendsten Business Schools Deutschlands. Ich selbst habe zwar auch Wirtschaft studiert – sogar eine Promotion hat mir das Fach entlockt – doch meine Heimat war eine klassische Lehranstalt: die Universität Siegen. Was ich besonders gut kenne, sind lange Wege, volle Hörsäle und gestresste Professoren – dabei zählt die Hochschule zwischen Gießen und Köln eher zu den gemütlicheren Deutschlands. Was ich mit privaten Wirtschaftshochschulen assoziiere? Kleine Gruppen, persönliche Betreuung und Studierende aus gutem Hause. Dementsprechend gespannt bin ich auf den Besuch an der GGS. Was mir dieser Tag wohl bringen wird?

**T**ür auf, Fuß voraus. Die Schwelle zur German Graduate School of Management & Law wird überschritten. Ich stehe mitten im Foyer, als mich von links eine nette Stimme begrüßt: „Hallo, wie kann ich Ihnen helfen?“ Ich widme mich der Empfangsdame länger, indem ich ihren Gruß erwidere und nach dem Vorlesungsraum frage. Rein vorsorglich versteht sich, denn ich habe noch geschlagene 30 Minuten Zeit, bevor mir Fakten und Erkenntnisse des Human Resource Management um die Ohren geworfen werden. Diese Lücke fülle ich mit einer kleinen Besichtigung des architektonisch ausgefeilten Quaders, dessen braun-weiß-graues Inneres durch klare Linien und Formen Professionalität und Eleganz ausstrahlt. Es fühlt sich an, als stünde ich inmitten einer renommierten Unternehmens-

beratung oder Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.

**G**anz unten hängen drei Flachbildfernseher, auf denen Nachrichtensender laufen – schließlich sollen Studenten und Dozenten auf dem aktuellsten Stand sein, wenn der Bundestag neue Gesetze verab-



**Schnell merke ich:  
An dieser Hochschule  
wird der Geist  
umfänglich angesprochen.**

schiedet oder die Aktie von Borussia Dortmund fällt. Auf jeder Etage befinden sich goldene Sessel und Sofas, auf denen sich die Studierenden nach anstrengenden Seminaren ausruhen können. An den Wänden prangen farbenfroh-abstrakte Kunstwerke und sinngetränkte Zitate großer Persönlichkeiten, etwa: „The real voyage of discovery consists not in seeking new

landscapes but in having new eyes“ von Marcel Proust, einem französischen Literaten. Einen gewissen Ethos und Stolz vermitteln diese Botschaften – sie erzeugen die Lust, sich einer großen Sache zu verschreiben, etwas Wertvolles mit seinem Leben anzufangen. Schnell merke ich: An dieser Hochschule wird der Geist umfänglich angesprochen. Die GGS-Mission scheint eine tiefergehende zu sein – Bildung für ein erfüllteres Leben, nicht nur für ein dickeres Portemonnaie. Ein guter Ansatz.

**O**h, schon 13:00 Uhr. Fast hätte ich den Start der Vorlesung verpasst. Das hätte ich mir nicht verziehen. Denn heute unterrichtet eine weltweit anerkannte Instanz im Bereich der Personalmanagement-Forschung – Professor Philip Stiles von der Judge Business School der University of Cambridge. Am äußersten Zipfel der in U-Form angebrachten Tischformation nehme ich Platz. Direkt neben Muhammad Shahzad, einem freundlichen Pakistani, der mir von seinen Erfahrungen an der Hochschule berichtet. Er erzählt mir, dass gerade einmal fünf der Kurs-Teilnehmer aus Deutschland stammen. Und, ja, er hat Recht. Direkt gegenüber sitzt etwa Wenjing aus China, neben ihr David, ein vollbärtiger Student mit dunklem Teint und großer Brille aus dem Nahen Osten; dessen Nachbar Javier stammt aus Südeuropa. Als ausgewiesener Hotspot für die ganze Welt war mir Heilbronn bis dato nicht bekannt; doch man lernt nie aus. Muhammad sagt mir, dass gerade durch die Vielfalt der Studierenden sehr interessante Gespräche entstünden und jeder von jedem lernen könne. Auch Teilnehmer mit Dokortitel entdecke ich. Keine Seltenheit, wie ich später im Gespräch mit der Kursbetreuerin Adelheid Schäfer-Terino erfahre.

**E**s ist soweit – Professor Stiles betritt die Szenerie. In dunkelblauem Anzug und weißem Hemd schreitet der rotblonde Brite in die Mitte des Raums, um die Studenten mit ruhiger, aber kräftiger Stimme zu begrüßen; immer wieder blitzt sein britischer Humor auf – bei seiner Frage, ob es in Ordnung sei, wenn er seine Krawatte ausziehe, entgegnet ein Student: „Bei der Hitze können Sie auch gerne ihr Jackett ausziehen.“ Darauf er: „Nein, das bleibt an. Wissen Sie, Briten haben gewöhnlicherweise große Hemmungen, sich in der Öffentlichkeit zu entblättern.“ Gelächter bricht aus.

**S**tiles fängt mit seinen Ausführungen an – und plötzlich ist es wieder mucksmäuschenstill. Zunächst spricht er von A-Playern, B-Playern und C-Playern, von Mitarbeitern, die unterschiedliche Potentiale ins Unternehmen einbringen und daher individuell geführt werden sollten. Auf dem Flipchart verdeutlicht er das Gesagte, indem er Zahlen, Daten und Begriffe miteinander in Beziehung setzt. Anschließend zeigt er den Studenten ein Video aus seiner Heimat – Ausschnitte aus dem prestigeträchtigen Ruder-Wettstreit zwischen den Elite-Universitäten Oxford und Cambridge. Sie sollen deutlich machen, wie sich A-Player motivieren und welche Werte, Einstellungen und Fähigkeiten sie auszeichnen. Auf die Frage, welche Assoziationen die beiden Teams hervorrufen – die Thematik wurde zuvor in einer Gruppenarbeit behandelt – schießen mehrere Finger in die Luft. „Mentale Stärke“, „Ein motivierender Coach“, „Selbstsicherheit“, „Visualisierung des Ziels“ oder „Rollenverständnis“ sind einige der Attribute, die den Top-Sportlern zugeschrieben werden.

**D**as Interesse bleibt bestehen, als ein Beitrag zur Mitarbeiterführung bei Google eingespielt wird. Das Unternehmen aus dem kalifornischen Mountain View lässt seinen Mitarbeitern enorm viele Freiheiten, betreibt ein eigenes Fitnessstudio, um für körperlichen Ausgleich zu sorgen, eine Wellness-Oase zum gesunden Abschwitzen und eine spezielle Küche, die den teils außergewöhnlichen kulinarischen Vorlieben seiner Mitarbeiter entgegenkommt. Eine Studentin gibt zu bedenken, dass dies zukünftig zu Problemen führen könnte, da keine Trennung mehr zwischen privatem und beruflichem Leben möglich sei – eine erhöhte Belastung sei die Folge. Ein Großteil äußert sich jedoch positiv gegenüber dem Ansatz, da er Möglichkeiten biete, sich am Arbeits-

platz wohlfühlen. Es entflammt eine angeregte Diskussion, die erst gegen Ende des Kurses erlischt. Für Stiles ist es jetzt Zeit, die „Hausaufgaben“ vorzustellen. Gewünscht werden ein Essay zu einer Personalführungs-Problemmstellung, die die Studierenden in ihrem jeweiligen Unternehmen identifiziert haben sowie ein Konzept für einen 30-sekündigen Fernseh-Werbespot zum Angebot der GGS.

**D**irekt nach der unterhaltsamen Vorlesung des Engländers wird den Kurs-Teilnehmern ein neuer Professor für den Bereich „Corporate Finance“ vorgestellt: Sebastian Müller. Dieser gibt sich offen und zugänglich, bietet den neugierigen Hochschülern prompt die Möglichkeit, ihm E-Mails zur Klärung organisato-



Bei den Professoren sind die Studierenden nicht nur eine „Nummer“, sondern vielmehr Antrieb, sich mit Leidenschaft und Akribie für lebenslanges Lernen und Lehren einzusetzen.





Besonders schätze er an der Hochschule, dass der Austausch zwischen den Studierenden sehr rege sei; dadurch erhält er die Chance, mit verschiedenen Kulturen, Charakteren und Ansichten in Kontakt zu kommen und eine intensive Lernerfahrung zu machen. Alles in allem setzten sich die Lehrkräfte enorm für ihre Studenten ein, wengleich Präsenz und Engagement typabhängig seien. In seiner Masterarbeit möchte sich der Physiker mit dem Einsatz von Social-Media-Marketing in der Medizintechnik beschäftigen. „Das Studium frisst sehr viel Freizeit auf, doch es lohnt sich. Mein Ziel ist es, im mittleren oder oberen Management anzukommen“, ergänzt der Jenaer.

Mein Tag an der GGS neigt sich dem Ende zu. Ich gönne mir einen Kaffee und lasse die facettenreichen Impressionen der letzten zwei Stunden Revue passieren. Mein Eindruck ist, dass die Stimmung an diesem kleinen Campus – knapp 300 Studenten pauken hier – irgendwo zwischen familiär, international, persönlich und exklusiv anzusiedeln ist. Ich bin sehr herzlich aufgenommen worden und hatte keine Schwierigkeiten, mich in die Gruppe zu integrieren; derart offene und entspannte Studenten und Dozenten hätte ich nicht erwartet. Die GGS ist erst zehn Jahre alt – das merkt man: Entscheidungswege scheinen kurz, Beziehungen eng. Bei den Professoren sind die Studierenden nicht nur eine „Nummer“, sondern vielmehr Antrieb, sich mit Leidenschaft und Akribie für lebenslanges Lernen und Lehren einzusetzen. Gewissermaßen verkörpert die GGS den Gegenentwurf zu traditionellen Massen-Universitäten – ohne dass dabei Exzellenz in Lehre und Forschung auf der Strecke bleibt.

In einer derart motivierenden Atmosphäre lassen sich Karriere- und Lebensziele wunderbar verfolgen. Die Studierenden an der GGS kommen aus den verschiedensten Berufszweigen – gemeinsam eint sie der Wunsch, über den Tellerrand des Möglichen schauen zu wollen. Sie bilden ein besonderes Bildungs-Biotop, in dem spannend-tiefgründige Persönlichkeiten fokussiert wachsen und gedeihen können. Das ganze inmitten von Heilbronn, einer lebenswerten Stadt, mit allem, was man zum Wohlfühlen braucht. Ciao Heilbronn, ciao GGS. Auf bald.



#### Zur Person:

André Gärisch arbeitet als freier Redakteur unter anderem für die Studentenzeitschrift Unicum sowie als Werbetexter für Marken wie Intersport oder Mercedes-Benz. Aktuell beschäftigt sich der Aschaffener außerdem mit der Veröffentlichung eines eigenen Buchs unter dem Titel „Musik, Marken, Magie!“ sowie seiner Promotion zur markenorientierten Entwicklung von Fernsehsendungen an der Universität Siegen.

rischer oder fachlicher Fragen zu schicken. Seine Forschungs-Vita ist der von Stiles ebenbürtig. Erfahrungen konnte er etwa an den Universitäten Mannheim und Berkeley sammeln. Scheinbar macht man hier keine Kompromisse, was das Engagement herausragender Lehrkräfte angeht.

Nach dem Seminar nutze ich die Gelegenheit, mit Julian Gleitsmann, einem MBA-Studenten im dritten Semester, zu sprechen. Wir machen es uns auf der Couch gemütlich, ehe der 30-Jährige anmerkt, zwei Kollegen aus seinem Unternehmen – er kommt aus der Medizintechnik – hätten ihn auf das Angebot der GGS aufmerksam gemacht. Von seiner Firma bekomme er die Weiterbildung zum Teil bezahlt.